

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Von dem Scharfsinn der Indianer

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

natürlichen Menschen keine süße Speise; es streitet gegen seine Luste und Neigungen; darum wehrt er sich dagegen, so lang er kann. So auch unter den Widien. Sie waren böß auf den Missionär, weil ihnen seine Predigt nicht gefiel, und wollten ihn beschwigen aus dem Wege schaffen. Gerade in dieser Zeit führte Brandley eine gewaltige Unruhe in seinem Innern, und es ist ihm immer, wie wenn eine verborgene Stimme sagte: Du mußt von hier fort. Er folgt endlich dieser Stimme. Wie er zwei Tage fort ist, kommen die Widien, und plündern sein Haus; hätten sie ihn gefunden, so hätten sie ihn getödtet. Aber Gott hat sie dafür gestraft. Sie fanden in dem Hause des Missionärs einen Beutel mit Schießpulver, wissen aber nicht, was es ist. Es wird ein Kriegs Rath zusammenberufen, um auszumachen was es wohl seyn möge. Sie wurden alle darüber einig, daß es eine Speise seyn müsse, und verachteten es daher, es wollte ihnen aber nicht schmecken. Endlich sagte einer: „ich weiß schon, wie das ist, die Christen sind gewohnt, alle ihre Speisen über dem Feuer zu braten. So müssen wirs mit diesem auch machen, wenn es genießbar werden soll.“ Dies wurde beschloffen, und das Pulver in einer Pfanne über das Feuer gesetzt. Aber kaum war dies geschehen, so erfolgte ein schrecklicher Knall, so daß alle vor Schrecken zu Boden fielen. Da lagen sie die ganze Nacht, und hatten den Muth nicht, wieder aufzusehen, aus Furcht, die Speise möchte noch einmal so mit einem Knall in die Luft steigen. — Einer, der dabei gewesen, erzählte es nachher dem Missionär, und seitdem waren sie alle sehr vorsichtig, wenn sie mit den Missionären oder ihren Sachen zu thun hatten; denn sie hatten gesehen, daß diese unter der schützenden Hand Gottes stehen.

### Warnung vor dem Lügen.

Bei den Affisen von Exeter mußte 1828 eine Magd erscheinen, welche angeklagt war, ihrem blinden Dienstherrn einen silbernen Löffel gestohlen zu haben. Sie protestirte heftig gegen diese Anklage, und sagte unter anderm: „Möge Gott mich gleich tödten, wenn das wahr ist!“ Und unmittelbar darauf

stürzte sie vom Stuble herab, und war todt. Als man ihre Kleider lüftete, um sie wieder zum Leben zu bringen, fand man den Verlustartikel auf den Löffel, in einem Tuche eingewickelt, auf der Brust.

### Von dem Scharssinn der Indianer

im Westen der nordamerikanischen Staaten mag folgende Anekdote einen Begriff geben: Ein Indianer entdeckte bei der Zurückkunft in seine Hütte, daß ihm sein Wildprät, das er zum Trocknen aufgehängt hatte, während seiner Abwesenheit gestohlen worden sey. Nachdem er sich in der Hütte scharf umgesehen hatte, machte er sich an die Verfolgung des Diebs, indem er seinen Fußstapfen nachging. Bald begegnete er einigen Personen, die er fragte, ob sie nicht einen kleinen weissen alten Mann mit einer kurzen Flinte gesehen hätten, der einen Hund mit einem Stumpfschwanz bei sich haben müsse. Man antwortete ihm: ja! und da er behauptete, dieser Mensch müsse ihm sein Wildprät gestohlen haben, so fragte man ihn, wie er denn einen Menschen, den er nicht gesehen habe, so genau beschreiben könne. Der Indianer antwortete: Ich weiß, daß der Dieb klein ist, weil er ein Paar Steine zusammengetragen hat, um das Wildprät zu erreichen, das ein Mann von gewöhnlicher Größe ohne diese Beihülfe hätte erlangen können; daß er alt ist, weil er kleine Schritte auf dem Sande machte, und daß er ein Weißer ist, weil beim Gehen seine Füße nach außen gerichtet sind, was wir Indianer nie thun. Daß seine Flinte kurz ist, habe ich an dem Eindruck gesehen, den ihr Lauf an dem Baum gemacht hat, an den sie angelehnt war; endlich daß sein Hund einen Stumpfschwanz hat, aus der Spur desselben in dem Staub, in den er sich gesetzt hatte, während sein Herr das Wildprät stahl.

### Sebastian Herbstreich,

eine sehr traurige aber wahre Geschichte mit einer Abbildung.

Ein schreckliches Unglück traf am 23. Jan. 1829 den Ettenheimer Bürger Seba-